Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 3. 4. 1938 | Nr. 14

Franco siegt in Afrika.

Wie der General seine Militärlaufbahn begann.

Langsam und mühselig, unter ständiger Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen und dauernden versteckten Angriffen und nächtlichen Überfällen kämpften sich die spanischen Truppen in Afrika vor und sicherten das eroberte Land durch Anlegung kleiner Befestigungen.

Eine wesentliche Kunst der Kriegführung besteht darin, zu wissen, was der Feind tut oder tun wird und sich so gegen Überraschungen zu sichern. In europäischen Kriegen, wo durch die Erfahrung von Jahrhunderten und durch genaue Kenntnis des Geländes die Möglichkeiten der Kriegführung bekannt sind, ist der Spielraum für Überraschungen nicht mehr so groß, und die Entscheidung hängt viel mehr von der Kraft und Schnelligkeit des Einsatzes ab. Anders in Afrika, wo Gegner und Gelände unbekannt sind und beide die Voraussetzungen für das Plötzliche, Überraschende, Unvorhergesehene des Kampfes besitzen. Das veranlaßte den Oberkommandierenden General Damaso Berenguer zur Aufstellung von Eingeborenenteilen unter dem Befehl spanischer Offiziere.

Der jüngste Leutnant der Armee.

Am 6. Februar 1914 standen die spanischen Truppen bei Beni-Salem. Es ist ein schwieriges Gelände, das Gebirgszüge und tiefe Schluchten in allen Richtungen durchziehen. Es ist hier so leicht möglich, sich heimlich anzuschleichen, und gefährliche Flankenangriffe lassen sich leicht ausführen. Der Feind liegt in gut gesicherten Stellungen und hat den bei diesem Gelände besonders günstigen Vorteil, auf den Angriff warten zu können, zu dem die spanischen Truppen nach der Art des Feldzugs und durch ihre taktische Lage gezwungen sind. In der Morgendämmerung beginnt der Kampf. Die spanischen Truppen, Spanier und Eingeborene, die sogenannten Regulares, rücken vor.

Oberleutnant Francisco Paulino Hermenegildo Teódulo Franco ist an der Spitze seines Zuges marokkanischer Regulares dabei, in der Vorhut. Vor einundzwanzig Jahren als Sohn eines Marineoffiziers in Ferrol, der Hafenstadt an der Nordwestecke Spaniens geboren, durfte er die Marinelaufbahn nicht einschlagen, die zur Überlieferung des Geschlechts Franco gehörte. Spanien mußte nach dem unglücklichen amerikanischen Krieg die Marinestreitkräfte sehr einschränken. Er wurde Kadett im berühmten Alcázar von Toledo, absolvierte die Kriegsakademie dank seiner hervorragenden Begabung beträchtlich früher als seine Kameraden und meldete sich als jüngster Leutnant der spanischen Armee, freiwillig nach Marokko, wo er bald auch jüngster Oberleutnant wurde.

Sturm auf die Höhe.

Vor dem erwarteten Sturmangriff zieht sich der Feind von seinen vordersten Stellungen zurück. Es ist die Taktik der „Moros“, der Mauren, sich unter dauernden Kämpfen und steter Schwächung des Feindes langsam ein Stück zurückzuziehen, um dann in günstigen Stellungen, die zu stürmen Tod bedeutet, den eigentlichen feindlichen Vorstoß, der die Entscheidung bringen soll, unmöglich zu machen. Franco befindet sich mit seinen Leuten auf einer kleinen Anhöhe. Vor ihm öffnet sich eine tiefe Schlucht, deren gegenüberliegende Steilseite vom Feind dicht besetzt ist.

Von dort aus kann der Gegner den Vormarsch sperren. Ist aber jene beherrschende Höhe genommen, dann liegt der Weg zu weiterem Vorrücken frei. Die augenblickliche kaum geschützte Stellung kann Oberleutnant Franco nicht lange halten, da sie vom Feind dauernd beschossen wird.

Franco beißt die Zähne zusammen. Überlegt einen Augenblick. Dann blitzt sein Säbel in der Luft und gellt sein „A por ellos!“ — „Auf den Feind!“, und voranstürmend reißt er seine Leute mit. Sie rasen den Abhang hinunter, die Kugeln des zahlen- und stellungsmäßig so überlegenen Feindes reißen Lücken in die kleine Zahl der Stürmenden. Mancher tapfere Regular sinkt zu Boden. Die anderen stürmen weiter. Franco an der Spitze. Die Kugeln umhageln ihn. Die feindlichen Moros nehmen sich ihn zum Ziel. Wenn er, der Offizier, fällt, bricht der ganze Angriff zusammen. Das wissen sie. Franco stürmt unentwegt weiter, über die Sohle der Schlucht, die Gegenhöhe hinauf. Wie sein Säbel vor den Augen der Moros blitzt, fliehen sie davon, wild, ungeordnet. Franco mit seinen Leuten ihnen nach, bis er die Anhöhe erreicht. Sie sind am Ziel — der Weg ist frei!

„Du bist unverwundbar.“

Am Abend dieses Tages spricht man im Lager unter Mannschaften und Offizieren von Francos Tat. Tat er denn mehr als seine Pflicht?“

Er steht allein vor seinem Zelt. Da kommt sein Bursche zu ihm, ein Marokkaner, mit ehrfürchtigem Blick. Er beugt sich vor Franco und küßt ihm die Hand.

„Du sein morabo (durch Zauber unverwundbar gemacht). Wenn dich nicht heute getötet haben, dich nie töten.“

Wenige Wochen später wird Oberleutnant Francisco Franco wegen seiner hervorragenden Führung in der Schlacht bei Beni-Salem zum Hauptmann befördert; der Einundzwanzigjährige ist der bei weitem jüngste Hauptmann Spaniens. Er bleibt bei den Regulares und befehligt eine Kompanie in Tetuan. Der Guerillakrieg geht weiter, der Standort in Tetuan ist nur Etappe und Erholungsort für die Kompanie Franco, deren blutjunger Hauptmann stets an den gefährlichsten Unternehmen teilnimmt. Seine Feinde fürchten ihn, seine Soldaten verehren ihn mit der ganzen Hingebung, der Mauren fähig sind, sein Kriegsruhm dringt auch nach Spanien.

Angriff — auf alle Fälle!

Am 29. Juli 1916 scheint sich die Lage von Beni-Salem zu wiederholen. Auch hier stehen die Gegner auf kleinen Hügeln, zu beiden Seiten einer Schlucht gegenüber, nur mit dem Unterschied, daß hier die Mauren regelrechte Schützengräben und Befestigungen ausgehoben und durch Felsblöcke beinahe uneinnehmbar gemacht haben. Franco entdeckt aber eine dem Gegner nicht merkbare Bodenwelle, unter deren Schutz seine Leute ungesehen eine Flankenbewegung ausführen und sogar die Höhe gewinnen können. Er schickt einen Zug Regulares hin, während er selber den Frontangriff unternimmt. Der Feind weicht fluchtartig in noch besser ausgebaute Hauptstellungen zurück.

Ein heftiges Feuergefecht entwickelt sich da oben. Die Mauren haben ihre Stellung so gewählt, daß sich den Spaniern nicht der geringste Schutz bietet. Jeder Baum, jeder Stein ist entfernt worden. Um Verluste zu vermeiden und das Ziel des Tages — die Einnahme der feindlichen Stellungen — zu erreichen, muß Franco stürmen. An der Spitze seiner Kompanie unternimmt der junge Hauptmann den Bajonettangriff. Furchtbar ist das Feuer der Feinde, bringt aber nicht den Angriff zum Stehen. Dreißig Meter vor den feindlichen Gräben reißt eine Kugel Franco zu Boden. Soll der Angriff ins Stocken kommen? Franco stürmt weiter, bricht aber an der Brustwehr des ersten feindlichen Grabens ohnmächtig zusammen. Einer seiner treuesten Marokkaner schleift ihn zu einer schützenden Erdsenke, bis Träger kommen und den durch Brust- und Bauchschuß verwundeten, durch Blutverlust geschwächten Hauptmann zurückbringen. Im Heeresbericht vom 29. Juli 1916 heißt es, daß alle Ziele erreicht, die feindlichen Gräben genommen wurden!

Mit 23 Jahren — Major.

Kaum ist Franco im Militärkrankenhaus von Ceuta einigermaßen wieder hergestellt, da drängen sich bereits Journalisten um sein Bett. Sie wollen vom berühmten Kriegshelden über seine Taten hören, stellen Fragen über den Kampf bei Biut. Wider Erwarten ist der Hauptmann jedoch nicht sehr zugänglich.

„Aber wenn ich doch nichts Besonderes geleistet habe! Die Gefahren sind gar nicht so groß, wie die Leute meinen. Ein bißchen Ausdauer, das ist schließlich alles . . .“

Eines Tages schiebt ihm sein Bursche eine wunderschöne, aus verschiedenfarbigem Leder gearbeitete Brieftasche aufs Bett, ein wirkliches Kunstwerk marokkanischer Lederarbeit. Franco sieht ihn fragend an. In seinem gebrochenen Spanisch erklärt ihm der Bursche, daß seine Soldaten diese Tasche bei einem in den Gräben von Biut gefallenen Führer des Feindes gefunden hätten, und nun schickten sie das schöne Stück ihrem verwundeten Hauptmann als Erinnerung an diesen Tag . . .

Mehrere Tage später trifft die Nachricht ein, daß Franco wegen seiner Verdienste im marokkanischen Feldzug und besonders in der Schlacht von Biut zum Major befördert worden ist. Mit dreiundzwanzig Jahren ist Franco der jüngste Major der spanischen Armee, um zehn Jahre jünger als der nächstjüngste Offizier gleichen Ranges!

Großdeutsches Programm 1848.

Am 29. März 1938 hielt **Reichsminister Dr. Göbbels** auf einer Riesenkundgebung in der Nordwestbahnhalle **in Wien** seine erste große Abstimmungsrede in Österreich. In dieser, mit unerhörter Begeisterung aufgenommenen Rede führte der Eroberer Berlins u. a. folgendes aus:

Wir haben im Reichsarchiv das Original eines Aufrufs gefunden, der aus dem Jahr 1848 stammt. Dieser Aufruf ist verfaßt von Wiener Bürgern, und zwar mit den Namen Johannes Höflich, Klopf und Eurich in Wien. In diesem Aufruf wird in zehn Geboten das Programm des Großdeutschen Reichs entwickelt. Ich glaube, dem deutschen Volk in Österreich dieses Programm, das nun 90 Jahre alt ist, nicht vorenthalten zu dürfen. Es ist so, als wäre das Programm heute von uns geschrieben worden. Es lautet:

Die zehn Gebote der Zeit.

1. Gebot.

Deutsche überall! Nur unter des einigen mächtigen Landes Fittichen erstarke die Freiheit, walte die Ordnung, die über der Achtung vor dem freiheitsdurchhauchten Gesetz entspringt. Jungfräuliches Österreich! Nur im eigenen Reich lebest du die unerschütterliche Dauer, der dein Volk in Ewigkeit bestimmt ist.

2. Gebot.

Freudige Pflichterfüllung sei unser leidenschaftlichster Gedanke! Selbstaufopferung muß Staatsgrundsatz sein für jeden einzelnen, denn ohne sie lebt kein Gemeinwesen.

3. Gebot.

Durch die Vereinigung aller Staaten, die deutsch sind von Anbeginn, durch ihre Zusammenfassung wird gleiches Recht für alle gegründet, und die durch soviel Unrecht zerrütteten Staaten werden schöner und freier unter einem einzigen Dach sich wieder aufbauen.

4. Gebot.

Der heute Besitzlose, er werde nicht zum Haß gegen den Besitzenden aufgereizt. Wer dieses tut, der wirket dahin, daß die Arbeit stockt, die Nahrungsquellen des Volkes versiegen, und er versündigt sich am Erbe der Väter. Fleiß und Sparsamkeit werden künftig die einzigen Bedingungen des Glücks und der Achtung sein. Faule und Verschwender haben keinen Raum mehr im großen Deutschland.

5. Gebot.

Unser Deutschland wird schöner sein als alle anderen Länder, besser in seiner Gründung und größer in seinem Erfolg. Es fordern die Bürger Beständigkeit ihrer Bräuche und Sitten. — Ein einiges Deutschland wird sie ihnen bewahren, besser als ein uneiniges, in zweierlei Staaten zerfallenes Volk.

6. Gebot.

Unser Reich des vereinigten Volkes und all seiner Stämme wird deutsche Redlichkeit in jeden pflanzen. Die Gleichheit der Rechte wird jedem Vertrauen, Ruhe, Ordnung gewähren. Gleichheit der Pflichten. Sie sollen jedem Eintracht und Sicherheit und auch das Selbstbewußtsein gewähren, das jedem Deutschen notwendig ist.

7. Gebot.

Die Eintracht des Reichs soll wurzeln in jedem Bürger des Volks. Nicht durch auswendig zu lernende Formeln eines politischen Katechismus, sondern durch die segensreichen Wirkungen der Eintracht selber!

Es gibt nur ein einziges Volk, nur einen einzigen Stand, ob Landwirte, Handelsleute, Beamte, Geistliche, Lehrer, Gelehrte, Künstler, Soldaten. Und je ärmer ein jeder unter ihnen, um so sicherer sei er des fürsorgenden Schutzes.

8. Gebot.

Unsere Vereinigung beider Völker soll die Regierung vereinfachen und nicht erscheren, soll unser Land verwohlfeilen und nicht verteuern, wird unseren Bildungsstand heben und nicht erniedrigen, wird unsere Kraft stärken und nicht schwächen.

9. Gebot.

Die Regierung des vereinigten deutschen Volks ist berufen, das Neue zu schaffen! Sie wird nicht aufbauen auf Grundlagen, die verwittert, verworfen, verkommen sind. Die Regierung wird mit neuen Ideen regieren! Nicht mit alten Methoden verwalten.

10. Gebot.

Österreich! Österreich! Deutschland! Deutschland! Gedenket der Stunde! Fest und einig sollt ihr euch in den Momenten der höchsten Gefahr besinnen. Fest und einig sollt ihr Hilfe, die ihr zu keiner Zeit mehr denn je jetzt bedurftet, euch schaffen, indem ihr euch eins ans andere anschließet!

Damit unser Land nicht ein hohles Dach baue von eitlen Besserwissern, Abgeordnetenhäusern, Beamtenkammern, die bald dem einen, bald dem anderen Eigennutz feil werden, so muß ein Grundstein gelegt werden, auf welchem jederzeit Kraft und Gedeihen des Staates fest und sicher ruhen. Nicht ein Grundstein schamlosester und empörendster Aufeinanderhetzung, die schließlich auch Regierung und Volk in einen Widerspruch geraten läßt, sondern ein Grundstein, auf dem das Haus sich erhebt, in dem das wirkliche Leben der Nation als Träger eines einigen Volkes sich entfalten kann.

Den perfiden Konservatismus, dieser bewährten Staatsverdonnerer, wollen wir auf ewig aus diesem gemeinsamen Haus verbannen, ansonsten das große Einigungswerk der Deutschen Nation an dem fanatischen Ehrgeiz einiger weniger Leute scheitern müßte — und dies in einem Augenblick, wo wir sämtlich von unserem Feind, von Rußlands Horden, bedroht werden. Darum Österreich! Darum Deutschland! Gedenket der Stunde!

(Ergriffenes Schweigen herrschte, während Dr. Göbbels dieses geschichtliche Dokument verlas, in der riesigen Halle.)

„Das schrieben“, so fuhr Reichsminister Dr. Göbbels fort, „Wiener Bürger im Jahre 1848, und nun frage ich Sie, deutsche Männer und Frauen in Österreich und im Reich:

„Ist das, was wir wollen, etwas anderes? Ist es nicht, als hätten sich unsere Väter aus den Gräbern erhoben und schritten mit ihren großdeutschen Fahnen unserer jungen Revolution voran?

(Frenetischer Beifall.) Ist es nicht so, daß der Traum, den damals unsere Väter umsonst träumten, nun vom Führer herrlich verwirklicht worden ist, daß das, was wir als gute Deutsche wollten, was sie ersehnten, wofür ihr Herz schlug, wofür sie kämpften, litten und opferten, wofür Hekatomben von Toten aufgehäuft wurden, wofür jahrelang und bis in unsere Tage hinein die besten Deutschen in die Gefängnisse und Kerker hineingingen, ist es nicht, als sei das nun wie durch ein Wunder Wirklichkeit geworden?

Eines haben wir aus den Wirren der vergangenen Jahrhunderte gelernt: Daß über die Vielfalt der Länder und Städte die politische Einheit stehen muß, wenn Deutschland nicht zugrunde gehen soll. **Und diese politische Einheit ist heute geschaffen.** Berlin ist Berlin, München ist München, Hamburg ist Hamburg und Wien muß Wien bleiben. Aber darüber hinaus sind wir alle zuerst Deutsche. **Einer aber soll** im Namen all dieser 75 Millionen gegenüber der Welt **das Wort führen.** Es war ein gefahrenreicher Weg, den der Führer in diesen Jahren gegangen ist, aber Schritt für Schritt, Zug um Zug, Etappe um Etappe hat er die deutsche Schicksalsfrage gelöst. Was das bedeutet, das wird man erst in einigen Jahrzehnten ermessen können. Welche Leistung aber das ist, kann man

sich nur klarmachen, wenn man bedenkt, **daß dieses Volk vor zwanzig Jahren das Furchtbarste erlebte, was einem Volk zustoßen kann, und zwanzig Jahre später aus der furchtbarsten Niederlage der glänzendste Triumph wird.** (Nach diesen Worten setzt ein ungeheurer Beifall ein, und immer wieder branden erneut anschwellende Sieg-Heil-Rufe durch die Halle.)

Jugendelend in Schuschnigg-Oesterreich.

Reichsjugendführer Baldur v. Schirach erstattete in einer Kundgebung der Essener Arbeiterschaft von mehr als 10 000 Volksgenossen einen erschütternden Bericht über die Lage der österreichischen Jugend vor der Machtübernahme. Aus dem Bericht, der sich auf amtliches österreichisches Material stützt, ergibt sich:

Im Jahr 1933 hat der damalige Bundeskanzler Dollfuß nach dem Verbot der Hitlerjugend eine staatliche Zwangsorganisation für die Jugend eingerichtet, die sich Österreichisches Jungvolk nannte und am Tage des Abgangs Schuschniggs ganze 12 000 eingetragene Mitglieder zählte. **Am gleichen Tage aber hatte allein die illegale nationalsozialistische Jugendbewegung 40 000 Mitglieder.** Von den HJ-Führern in Österreich ist kaum einer, der nicht mehrmonatige Kerkerstrafen hinter sich hat. Weiter ergibt sich, daß 49 v. H. aller Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren in Österreich arbeitslos waren. Von den übrigen 51 v. H. waren nur 20 v. H. Lehrlinge. Von beim Wiener Berufsberatungsamt 1937 gemeldeten 38 260 Jungen und Mädel konnten nur 4471 Jungen und Mädel eine Arbeitsstelle zugewiesen erhalten. Im Augenblick der Machtübernahme durch Adolf Hitler zählte man in Wien 33 722 Arbeitslose im Alter von 14 bis 18 Jahren.

In einer Erhebung, die 67 524 Kinder betraf, wurde festgestellt, daß nur 36 872 eine eigene Schlafstelle besaßen! **Von 100 Kindern mußten 45 mit einer oder mehreren Personen die Schlafstellen teilen.** Von den Kindern, die man als mit Schlafstelle versehen aufführte, hatten nur 49 v. H. ein eigenes Bett. Mehr als 12 v. H. schliefen im Ehebett; mehr als 10 v. H. der Kinder bis zum Alter von 16 Jahren teilten ihre Schlafstellen mit familienfremden Personen! Von 100 Kindern, die mit anderen Personen die Schlafstelle teilten, schliefen 72 mit Personen des gleichen Geschlechts, 28 mit Personen des anderen Geschlechts zusammen. Wie sehr die sittliche Haltung der Jugend dadurch in Gefahr geriet, beweist die Übernahme von 3722 Jugendlichen als Fürsorgezöglinge durch das Wiener Jugendamt. Im übrigen waren von 9500 untersuchten Kindern in den Kindergärten der Stadt Wien 4429 als mäßig und 1481 als ausgesprochen schlecht ernährt festgestellt.

Der Reichsjugendführer stellte abschließend fest: Welche Skrupellosigkeit gehört dazu, die nationalsozialistischen Formen nachzuahmen und an jedem Abend nach dem Rundfunk nach der Bundeshymne ein Lied der Jugend zu spielen! Wie das Lied der Jugend in Österreich bis heute geklungen hat, davon sprechen die Zahlen eine ehrlichere Sprache.

HJ.-Propagandazug fährt durch Oesterreich.

Seit zwei Tagen bewundern die Linzer den Werbezug der Hitlerjugend, der in einer einprägsamen Wanderausstellung zeigt, was in fünf Jahren im bisherigen Reichsgebiet für die Jugend getan wurde und was sie selbst leistete. Über 24 Meter lang ist der Zug, 14 Ausstellungskojen sind in ihm untergebracht, und im ersten Stock, der sich bei der Fahrt wie eine Haube über den unteren Teil des Zuges senkt, haben 72 Besucher auf bequemen Sitzen Platz, um sich Werbefilme anzuschauen. Die Besucher erhalten etwa von den Adolf Hitler-Schulen und den neuen Heimen einen Eindruck oder lernen die Sonderformationen der HJ kennen und den fröhlichen Betrieb in den Sommerlagern. In nicht zu ferner Zeit aber werden die Bilder, die die Österreicher jetzt im Ausstellungszug betrachten, auch für ihr Land Wirklichkeit geworden sein.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat dem Deutschen Jugendherbergswerk zur Errichtung einer Jugendherberge in Linz 75 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt. Mit den Vorarbeiten wird sofort begonnen werden.

Die Reichskleinodien in Wien.

Adolf Hitler übernahm die deutschen Krönungsinsignien in der Wiener Burg.

In der Wiener Hofburg, von deren Rampe der Führer zum geeinten deutschen Volk sprach, ruhen seit über hundert Jahren die deutschen Krönungsinsignien, unter ihnen als wichtigstes Stück die Kaiserkrone.

Als Jourdans zügellose Scharen 1796 sich der Stadt Nürnberg näherten, wurden die deutschen Reichskleinodien, die hier bisher bewährt wurden, fortgebracht und blieben danach fünfzehn Jahre lang verschwunden. Nur wenige Eingeweihte wußten, wo sie sich befanden. Zu Schiff sollten sie im Jahre 1809 nach Wien gebracht werden, wo der letzte deutsche Kaiser Franz, der bei seiner Krönung mit ihnen geschmückt war, residierte. Aber der Transport auf der Donau fiel gerade in die Zeit des Krieges zwischen Napoleon und Österreich. So blieben denn die wertvollen Reichskleinodien bis zum Jahre 1811 irgendwo auf der Donau in einem alten Kahn unter Geheimnis verborgen. Erst nach dem Sturz Napoleons wurden sie, die inzwischen nach der Wiener Hofburg überführt worden waren, der Öffentlichkeit zur Schau gestellt. Seitdem bilden sie einen der stärksten Anziehungspunkte unter den vielen Sehenswürdigkeiten Wiens.

Noch heute steht in der Hofburg der alte kostbare Schrein, in dem die Krönungsinsignien des Deutschen Reiches ruhen. Das wertvollste und wichtigste Stück unter ihnen ist die Kaiserkrone. Sie ist aus acht Goldplatten zusammengesetzt, von denen zwei größere mit einem Bügel miteinander verbunden sind. Die Vorderseite ziert ein mit Smaragden geschmücktes Kreuz. Die Krone ist übersät mit riesigen, besonders reinen Edelsteinen. Saphire wechseln mit Rubinen und Smaragden ab. Dazwischen sind Perlen verstreut. Das Gewicht der Krone beträgt 3,5 Kilogramm. In ihrem Innern befindet sich eine purpurne Decke, die sich der jeweiligen Kopfform des Trägers anpaßt.

Die deutschen Kaiser trugen bei der Krönung einen langärmeligen Purpurrock mit einer Goldborte, die Tunizella. Darüber wurde die Alba gezogen, ein weites **Gewand aus weißer Seide, dessen Ärmel weit und** faltig herabfielen. Die Stola, ein langes Band aus gelber, golddurchwirkter Seide, wurde über die Alba gelegt, die von einem hellblauen seidenen Gürtel zusammengehalten wurde. Diese Kleidungsstücke sind zusammen mit den Handschuhen, Schuhen und Strümpfen in der Hofburg zu sehen.

Weiter trug der Kaiser bei der Krönung das Kaiser- und Königszepter, beide aus vergoldetem Silber, und den goldenen Reichsapfel mit dem Kreuz darauf. Zwei Schwerter gehörten zur Krönung, das Schwert des Heiligen Mauritius, dessen breite Schneide mit Gravierungen bedeckt ist, und das dem Kaiser im Krönungszuge senkrecht mit der Spitze nach oben vorangetragen wurde. Er selbst trug das Kaiserschwert, das der Überlieferung nach der Säbel Karls des Großen gewesen sein soll. Es ist eine altorientalische Arbeit, die Scheide ist reich mit Edelsteinen verziert. Weiter gehören zum Krönungsschatz eine Bibel Karls des Großen und die Bursa des Heiligen Stephanus, die mit dem Blut des Märtyrers getränkte Erde enthielt.

Dreimal wurde im Mittelalter der Kaiser gekrönt. Das erste Mal in Aachen mit der deutschen Königskrone, dann in Oberitalien mit der eisernen Krone der Langobarden und endlich in Rom mit der Kaiserkrone zum römischen Kaiser, nicht, wie immer fälschlich geglaubt wird, zum deutschen Kaiser. Für Deutschland blieb er auch nach der päpstlichen Krönung in Rom nur König.

Von der Stelle, wo die deutschen Kaiserinsignien ruhen, hat Adolf Hitler das neue einige Deutsche Reich verkündet. Er selbst übernahm ihre Hut, sie bleiben auch in Zukunft: das „Pfand einer ewigen Gemeinschaft".

Peter Rosegger / Gruß an Österreich!

Wir grüßen dich, Bergland, du teure Heimat!
Wir jauchzen dir zu, wie sehr wir dich lieben.
Wir lieben die blühende Flur — den Brautkranz der Jugend.
Wir lieben des Kornes wogenden Feldplan — den nährenden Vater.
Wir lieben der Weinhügel sonnigen Busen — die säugende Mutter.
Wir lieben den Wald, den dämmernden Garten der blauen Blumen.
Wir lieben der stillen Heide traumvoll sinnende Muse.
Wir lieben den friedlich gebetteten Alpsee,
wo müde gehetzt das Weltkind rastet
weich in des Kahnes schaukelnder Wiege.
Wir singen ihm leise ein süßes Schlaflied.
Vor allem doch euch, ihr stillen Felsen,
ihr schneegekrönten Wächter der Heimat,
mit Erfurcht grüßen wir euch.
Behütet mit ehernem Wall der Vorfahren heilige Stätte.
Behütet, ihr ewigen Berge, den deutschen Enkeln
das Land der Treue und Freude!

Entnommen dem Rosegger-Buch „Mein Lied".
Verlag L. Staackmann- Leipzig.

Ludwig Uhland über Deutsch-österreichische Einheit.

Die deutsche Einheit soll geschaffen werden; diese Einheit ist aber nicht eine Ziffer; sonst könnte man fort und fort den Reichsapfel abschälen, bis zuletzt Deutschland in Liechtenstein aufginge. Eine wahre Einigung muß alle deutschen Ländergebiete zusammenfassen. Das ist eine stümperhafte Einheit, die ein Drittel der deutschen Länder außerhalb der Einigung läßt. Daß es schwierig ist, Österreich mit dem übrigen Deutschland zu vereinigen, wissen wir alle; aber es scheint, manche nehmen es auch zu leicht, auf Österreich zu verzichten. Manchmal, wenn in diesem Saal österreichische Abgeordnete sprachen, und wenn sie gar nicht in meinem Sinne redeten, war mir doch, als ob ich eine Stimme von den Tiroler Bergen vernähme oder das Adriatische Meer rauschen höre. Wie verengt sich unser Gesichtskreis, wenn Österreich von uns ausgeschieden ist! die westlichen Hochgebirge weichen zurück, die volle und breite Donau spiegelt nicht mehr deutsche Ufer. Es genügt nicht, staatsmännische Pläne auszusinnen und abzumessen, man muß sich in die Anschauung, in das Land selbst versetzen, man muß sich vergegenwärtigen in die reiche Lebensfülle Deutsch-Österreichs. Welche Einbuße wir an Macht, an Gebiet, an Volkszahl erleiden würden, das ist hinreichend erörtert, ich füge nur eines bei: Deutschland würde ärmer um all die Kraft des Geistes und Gemütes, die in einer deutschen Bevölkerung von acht Millionen lebendig ist. Ich glaube, daß, wenn wir mit einem Bundesstaat ohne Österreich nach Hause kommen, unser Werk nicht überall wird gelobt werden; ich glaube dieses namentlich von dem südlichen Deutschland sagen zu können, wo zwischen der dortigen Bevölkerung und der österreichischen eine nahe Verwandtschaft der Naturanlagen und der geschichtlichen Erinnerungen obwaltet. Schonen Sie das Volksgefühl . . .!

Wir wollen einen Dombau; wenn unsere alten Meister ihre riesenhaften Münster aufführten, der Vollendung des kühnen Werkes ungewiß, so bauten sie den einen Turm, und für den andern legten sie den Sockel; der Turm Preußen ragt hoch auf, wahren wir die Stelle für den Turm Österreich. Der Turmspitzen haben wir freilich eine große Zahl, ich will mich anders fassen. Mitten in der Zerrissenheit dieser Versammlung war mir das ein erhebendes Gefühl, daß, so sehr wir uns oft gegeneinander aufbäumen, wir dennoch durch das nicht mehr zu brechende, im Volksbewußtsein gefestigte Gebot der deutschen Einheit wie mit eisernen Banden zusammengeschmiedet sind; trennen Sie Österreich ab, so ist das Band zerschlagen.

Aus der „Kaiserrede", gehalten am 22. Januar 1849 in der Paulskirche in Frankfurt am Main.

Deutschland gewann Langstrecken-Weltrekord.

Atlantikveteran von Engel, ein Vorbild der deutschen Verkehrsfliegerei.

Unter der Besatzung des Dornier-Seeflugzeuges, das soeben in einem Ohne-Halt-Flug die Weltrekordstrecke von 8500 Kilometern zurücklegte, befand sich auch Flugkapitän von Engel, einer der erfolgreichsten Atlantikflieger.

Ein abenteuerliches und ereignisreiches Leben, Jahre voller Verantwortung und Gefahren im Dienst der deutschen Luftgeltung und der Deutschen Lufthansa liegen bereits hinter dem „Atlantikveteran" Hans Werner von Engel, der als Flugkapitän des siegreichen Dornier-Flugzeuges DO 18 D-ANHR am Anfang der vergangenen Woche Weltrekordmann geworden ist und dem angesehenen und erfolgreichen italienischen Fliegeroffizier Mario Stoppani den Weltrekord im Langstreckenflug entreißen konnte. Elf Jahre arbeitete der „junge Engel" für das Ansehen der deutschen Luftfahrt. In Abessinien wie in Kolumbien erwarb er sich luftfahrttechnische Erfahrungen und warb für den Namen der deutschen Fliegerei. So ist sein neuer großer Rekordflug, den er mit drei anderen alterprobten Atlantikfliegern, dem Flugkapitän Wundermann, dem Funkermaschinisten Rösel und dem Funker Stein, zum Erfolg führen konnte, ein neuer Baustein in dem Bilde seiner abwechslungsreichen Laufbahn und seiner mannigfaltigen Leistungen.

Der Besuch eines Ingenieurkurses an der Deutschen Verkehrsfliegerschule bestimmte die Berufswünsche von Engels ausschlaggebend und endgültig. Nicht über das Studium an der Technischen Hochschule in Charlottenburg sollte ihn sein Berufsweg führen. Flieger wollte er werden. Als Schüler der Deutschen Verkehrsfliegerschule gelang es ihm in zwei Jahren, die Flugscheine für sämtliche Landmaschinen und für einmotorige Seeflugzeuge zu erwerben. Kurz darauf trat auch schon — Engel war gerade 23 Jahre alt geworden — das große Ereignis ein, das für seinen Werdegang als Flieger die Richtung festlegte. Der Negus rief ihn durch Vermittlung von Freunden nach Abessinien, um Unruhen zu dämpfen, die im Norden seines Landes am Tana-See ausgebrochen waren, als noch niemand einen bewaffneten Zusammenstoß mit den Italienern voraussehen konnte. In Dessie beteiligte sich der hoffnungsvolle junge Pilot am Ausbau eines provisorischen Flugplatzes, ganz ohne die Hilfsmittel europäischer Bautechnik. Die hierbei und bei den Überlandflügen zwischen Dessie, Addis Abeba und dem Tana-See gesammelten Kenntnisse kamen ihm später hundertfach zugute.

Als Flugkapitän kehrte von Engel nach Deutschland zurück, wirkte bis 1931 als Fluglehrer in Staaken, bis ihn abermals ein Land in einem fremden Erdteil rief: Kolumbien. Er wurde von der Scadta, der kolumbianischen Luftverkehrsgesellschaft, verpflichtet und übernahm den Anschlußverkehr von der kolumbianischen Hauptstadt Bogota zum Magdalenenstrom. Über weite Strecken, Schluchten und Berggipfel, Hunderte von Quadratkilometern unbewohnten Landes und unerforschter Urwälder steuerte der deutsche Flugkapitän unzählige Male seine Maschine. Beim Kriege zwischen Kolumbien und Peru übernahm er Transportflüge und lebte oft lange Zeit zwischen Indianern und Arbeitern der Wildnis.

Konnte es wundernehmen, daß ein Mann mit solcher Auslandserfahrung bei seiner Rückkehr nach Deutschland 1934 von der Deutschen Lufthansa als Flugzeugführer übernommen wurde und hier an vorderster Stelle, vor allem im Südatlantik-Dienst eingesetzt wurde? Der Postflugverkehr zwischen Bathurst und Natal wurde über ein Jahr lang seine Hauptaufgabe. Und als die Lufthansa auch im Postdienst für den Nordatlantik die ersten Anstrengungen unternahm, war es selbstverständlich, daß sie auf den erfahrenen Atlantikpiloten von Engel zurückgriff. So hat sich Flugkapitän von Engel den Weg zum Weltrekord selbst bahnen können.